

DIE WELT IN KLEINEN BILDERN

gewebte Miniaturen und Etiketten aus der Sammlung Josef Jüngling

Gewebte Bilder und Etiketten erzählen vielfältige Geschichten, sie geben Aufschluss über Modeströmungen, Firmen und Stile und spiegeln kulturelle und technische Entwicklungen vergangener Zeiten wider. Erst bei einem zweiten Blick eröffnen sich ganze Welten, die in Kette und Schuss eingefangen sind.

Während die gewebten Portraits, Handwerkszenen oder Stadtansichten zur Dekoration dienten und neben ihrem ästhetischen Wert vor allem die technischen Möglichkeiten und die Präzision neuer Technologien demonstrierten, hatten gewebte Etiketten und Embleme von Beginn an Gebrauchswert. Sie gingen aus der langen Tradition der Produktkennzeichnung hervor, deren Ursprünge in den Anfängen menschlichen Wirtschaftens liegen.

Seitdem die Menschen über größere Entfernungen Handel trieben, müssen Waren gekennzeichnet werden. Schon auf den Gefäßen der Griechen und Römer, in denen Wein und Öl verschickt wurden, fanden sich Einkerbungen und Siegel. Mittelalterliche Steinmetze hinterließen eingeritzte Monogramme auf den von ihnen bearbeiteten Steinen. Textilien wurden mit Plomben versehen, um ihre Güte zu dokumentieren. Im Österreich des 18. Jhs. gab es Stempel mit „fünf Lerchen“ (Adler) für feine Leinwand, F+ für Farbleinwand.

Wenn man sich früher Kleider machen ließ, ging man zuerst zum Stoffhändler und dann zum Schneider. Mit Aufkommen der Industrialisierung entstanden im frühen 19. Jahrhundert Warenhäuser, die in erster Linie konfektionierte Bekleidung anboten. Mit der zunehmenden Massenfertigung wurde der Bedarf an Kennzeichnung immer größer und es entstanden die ersten Etikettenwebereien. Ein europäisches Zentrum dieses Industriezweigs entwickelte sich rund um die „Samt- und Seidenweberstadt“ Krefeld nordwestlich von Düsseldorf. Während die ersten Kennzeichnungen noch dezent im Inneren der Kleidungsstücke angebracht waren, wanderten sie im Laufe des 20. Jahrhunderts an die Oberfläche, bis sich schließlich ein regelrechter Markenkult entwickelte. Der französische Tennisspieler René Lacoste, der wegen seiner aggressiven Spielweise „das Krokodil“ genannt wurde, war der Erste, der sein Markenzeichen, eben das „Krokodil“, an der Außenseite seiner Sportkollektion anbrachte.

Die Geburtsstunde des gewebten Etiketts lässt sich nicht genau bestimmen, sie kann ungefähr zwischen 1840 und 1860 angesetzt werden, denn ab dieser Zeit setzte sich flächendeckend die Jacquardtechnologie durch. Diese ermöglichte das Weben freier Formen, Schriften und organischer Motive, die man mit Lochkarten ansteuerte. Die Muster wurden auf Grundlage einer Patrone geschlagen, die aus Tausenden händisch gemalten Bindungspunkten bestand. Es wurden Spezialmaschinen konstruiert, auf denen nebeneinander dutzende Bänder gleichzeitig hergestellt werden konnten. Sie wiesen oft komplexe Gewebekonstruktionen mit mehreren Kett- und/oder Schussystemen und sehr hohen Dichten auf. Als Material verwendete man feine, hochglänzende Seide, bis im 20. Jahrhundert künstliche Rohstoffe großteils die kostbare Naturfaser ablösten.

Wenn auch heute die Motive elektronisch angesteuert werden, so ist die Herstellung gewebter Etiketten noch immer mit einem hohen technischen Aufwand verbunden, der kaum jemandem bewusst ist. Oft werden daher heute Etiketten gedruckt, gestickt oder in anderen, weniger aufwändigeren Techniken gefertigt.

Die gewebten Bilder und Etiketten, die in dieser Ausstellung zu sehen sind, stammen allesamt von Josef Jüngling, der die Belegstücke dieser feinen Webkultur über Jahre sammelte.

Josef Jüngling wurde 1931 in Haslach geboren und wuchs in einer Textiler-Familie auf. Sein Vater stammte aus Nordböhmen und kam 1923 als Webereileiter ins Mühlviertel, um bei der Firma Gollner (Haslach/Helfenberg) eine führende Position zu übernehmen.

Josef Jüngling besuchte die Textilschule Haslach und war anschließend für verschiedene Textilbetriebe tätig (Fa. Linz-Textil, Fa. Rechberger Haslach, Fa. Kremling Haslach, Theresienthaler Weberei Gmunden), bis er schließlich in Reutlingen die Ausbildung zum Textilingenieur absolvierte. Seine darauf folgende Position als stellvertretender Verkaufsleiter bei der belgischen Webmaschinenfabrik Picanol brachte ihn viel herum, und es entwickelten sich Kontakte zu Fachleuten im ganzen deutschsprachigen Raum. In dieser Zeit begann auch seine Sammelleidenschaft und von all den Firmen, die er besuchte, brachte er kleine, gewebte Bilder und Etiketten mit nach Hause. Die perfekte technische Ausarbeitung, die Feinheit und Präzision der Gewebe, sowie die Vielfalt an Motiven waren es, die ihn als Vollbluttextiler daran besonders faszinierten.

Familiäre Gründe führten ihn 1965 wieder zurück nach Oberösterreich, wo er zuerst bei der Fa. Fehrer in Linz tätig war, bis er schließlich als Lehrer in der Textilschule Haslach in seinen Heimatort zurückkehrte. Von 1982 bis 1991 stand er dieser Schule auch als Direktor vor.

Neben seinem beruflichen Engagement brachte sich Josef Jüngling über viele Jahrzehnte bei verschiedenen Vereinen und Organisationen ein. Als der örtliche Heimatverein ab 1962 mit der Planung eines eigenen Webereimuseums begann, war er von der Geburtsstunde an dabei. Gemeinsam mit dem damaligen Obmann Oberschulrat Hermann Mathie trug er einen großen Teil der Objekte für das neue Haus zusammen und war maßgeblich an der Konzeption beteiligt. Gegen Ende seiner Tätigkeit als Obmann des Heimatvereins (1975 bis 2004) stellte er schließlich auch die Weichen für die Übersiedelung und Einbindung des Webereimuseums in das Gesamtkonzept des Textilen Zentrums Haslach.

Seither unterstützt Josef Jüngling das Textile Zentrum Haslach nicht nur ideell, sondern er stellt auch immer wieder dankenswerterweise sein reichhaltiges Wissen und textile Objekte aus seinem Privatbesitz für das Museum zur Verfügung. Sein größter Schatz, die gewebten Bilder und Etiketten, die er liebevoll gesammelt hat, werden nun in dieser Ausstellung den Besuchern/innen zugänglich gemacht.

